

13. Jahrgang, Ausgabe 1 Ostern 2007

Evangelischer Arbeitskreis der CDU Sachsen-Anhalt (Hrsg.)
c/o CDU-Landtagsfraktion
Domplatz 6-9
39104 Magdeburg
Tel.: (0391) 5 60 20 00
E-Mail: FV@politik-plus.de

Liebe Freunde,

Wir haben uns kurz entschlossen, einen Rundbrief herauszugeben, der in die aktuelle Diskussion über die beste Betreuung für unsere Kinder eingreifen soll. Die Meinungen gehen weit auseinander und es wäre eine fatale Fehleinschätzung, die Trennlinien allzu schnell entlang der Parteipräferenzen festmachen zu wollen. Es geht um tief greifende Kultur- und Wertefragen, die angesprochen sind. Es geht um frühkindliche Psychologie und gleichzeitig um die Frage der Gleichberechtigung der Geschlechter. Wir können in unserem Rundbrief nur einige wenige Aspekte dieser Diskussion anreißen, wollen aber festhalten, dass es uns ernst ist

mit der Suche nach einer kinderfreundlichen Gesellschaft, die die Notwendigkeiten unserer durch Erwerbsarbeit geprägten Gesellschaft anerkennt aber auch nach deren menschenfreundlichen Gestaltungsbedingungen sucht.

Die Vielfalt der Lebensentwürfe ruft uns zu gegenseitiger Toleranz auf. Die tatsächliche Gleichberechtigung von Frauen und Männern kann nur gewährleistet werden, wenn insbesondere den Frauen der diskriminierungsfreie Zugang zum Arbeitsmarkt auch in der Phase der Kindererziehung ermöglicht wird. Deshalb ist die Wahlfreiheit in den Lebensentwürfen der Schlüsselbegriff.

Diese Wahlfreiheit wiederum kann nur materiell realisiert werden, wenn genügend Kinderbetreuungsplätze vorgehalten werden. In Sachsen-Anhalt ist dies der Fall. Wir sind in unserem Bundesland auf einem Weg, auf den sich viele Länder in Deutschland erst noch begeben müssen. Diese Tatsache ist uns ein besonderer Rundbrief wert.

Gleichzeitig nutzen wir die Gelegenheit, über einen sehr interessanten Abend mit Dr. Eberhart Neubert zum Thema „Von der Kirchenpolitik der SED zur Religions- und Kirchenpolitik der PDS“ zu berichten.

Ihr
Jürgen Scharf MdL

In dieser Ausgabe:

Gedanken zum Osterfest	2
Mix statt Mixa	2-3
Kinderbetreuung muss verbessert werden	3
Veranstaltungsbericht: Kinder braucht das Land	4
Ziel erreicht: Kinderbetreuung in Sachsen-Anhalt	5
Geburtendefizit im Spiegel der Wissenschaft	6
Im Zentrum: Menschenwürde	6
Kirchenpolitik in SED und PDS	7
Kleiner Arbeitsbericht d. EAK Halle	8-9
Rezension: Lob der Disziplin	9-10
Sind berufstätige Mütter glücklichere Mütter?	10

Jesu Auferstehung

und als der Sabbat vergangen war, kauften Maria von Magdala und Maria, die Mutter des Jakobus, und Salome wohlriechende Öle, um hinzugehen und ihn zu salben. Und sie kamen zum Grab am ersten Tag der Woche, sehr früh, als die Sonne aufging. Und sie sprachen untereinander: Wer wälzt uns den Stein von des Grabes Tür? Und sie sahen hin und wurden ge-

wahr, dass der Stein weggewälzt war; denn er war sehr groß. Und sie gingen hinein in das Grab und sahen einen Jüngling zur rechten Hand sitzen, der hatte ein langes weißes Gewand an, und sie entsetzten sich. Er aber sprach zu ihnen: Entsetzt euch nicht! Ihr sucht Jesus von Nazareth, den gekreuzigten. Er ist auferstanden, er ist nicht hier. Siehe da die Stätte, wo sie

ihn hinlegten. Geht aber hin und sagt seinen Jüngern und Petrus, dass er vor euch hingehen wird nach Galiläa; dort werdet ihr ihn sehen, wie er euch gesagt hat. Und sie gingen hinaus und flohen von dem Grab; denn Zittern und Entsetzen hatte sie ergriffen. Und sie sagten niemandem etwas; denn sie fürchteten sich.

Markus 16, 1-8

Gedanken zum Osterfest



Ostern in der russisch-orthodoxen Kirche

В о с к р е с е н и е (Voskresenie) so heißt der Sonntag in russischer Sprache. Воскресение heißt aber auch Auferstehung. Und so gibt es im Russischen die Tiefe Bedeutung, dass jede Woche mit dem Auferstehungstag beginnt. Zu sozialistischen Zeiten muss diese unvermeidliche sprachliche Doppelbedeutung den atheistischen Herrschern gewiss ein Ärgernis gewesen sein, dass sie nicht beseitigen

konnten. Aber eigentlich ist das ganze Evangelium der Welt ein Ärgernis und eine Wahrheit, die sie nicht hören will. Wer ist die Welt? Wir selber sind Teil dieser Welt und immer wieder gerufen, uns herausrufen zu lassen aus unserem so schön eingerichteten Alltag. Auch wir Christen werden täglich schuldig und bedürfen der Gnade und der Vergebung. Etwas, das uns „Tatmenschen“ in der Politik oft so schwer fällt, einzu-

gestehen. Ostern ermöglicht auch uns, neu anfangen zu dürfen, neu aufstehen zu dürfen. Warum begleitet mich das Wort Воскресение schon seit Jahren? In meiner Schulzeit spielte sich die zu DDR-Zeiten nicht alltägliche Geschichte ab, dass uns unsere damalige Russischlehrerin (sie kam aus dem Baltikum) auf die doppelte Bedeutung des russischen Wortes für Sonntag hinwies.

Jürgen Scharf MdL

Mix statt Mixa

Als ich in der letzten Ausgabe 2006 („Weihnachtsrundbrief“) das Buch „Minimum“ von Frank Schirrmacher erwähnte, war das bei weitem nicht so gedacht, es als „Pflichtlektüre“ zu empfehlen. Dies würde ich jetzt, nach der von Bischof Mixa aufgeheizten Diskussion um die Familienpolitik doch anraten, um „ent-ideologisierend“ zu wirken.

Ich hatte das Buch vor zwei Monaten ja „nur“ deswegen angeführt, weil es auf eine ungewohnte Art ein Hohelied auf die Familie singt. Und der Familienpolitik fühlt sich der Evangelische Arbeitskreis in höchstem Maße verpflichtet – in Sachsen-Anhalt wie im Bund! Als 2004 der EAK seine 41. Bundestagung in Hannover abhielt, beeindruckten neben der CDU-Vorsitzenden zwei andere Frauen: Die Hanoversche Landesbischofin und die damalige niedersächsische Sozialministerin.

Frau Dr. Margot Käbmann und Frau Dr. Ursula von der Leyen taten genau das, was zu den Vordenker-Traditionen der EAK-Bundestagungen gehört, frisch und frei äußerten sie sich zu familienpolitischen Fragen. Dass die „Kirchenfrau“



Bischof Dr. Walter Mixa und Bundesministerin Dr. Ursula von der Leyen

und die „CDU-Frau“, die Mithörerschaft in ihren Bann zogen, ist nicht verwunderlich, dass sie aber in ihren Denkansätzen so nahe lagen, gehört nicht zum üblichen politischen Bild. Dass ihrer beider Gedanken nicht am „grünen“ Tisch, sondern aus der Praxis einer 4- bzw. 7-köpfigen Kinderschar entstanden, machte das Zuhören zudem erquicklich.

Soweit zu einem Umfeld, in dem sich seit 2004 einiges bewegt und das die damaligen Protagonistinnen immer wieder zusammenspielen ließ. Dass die beiden berufstätigen Mütter aus tiefer Überzeugung Familienpolitik vertreten, braucht man nicht zu sagen. Ihnen Frank Schirrmachers Buch nahe zu legen, wäre wohl müßig. Einem zölibatär lebenden Bischof wäre es hingegen sehr anzuraten, nicht nur wegen der schönen Geschichte vom Donnerpass, sondern wegen der im letzten Buchabschnitt genannten Zahlen zur Bevölkerungsentwicklung (oder besser: Nichtentwicklung?).

Nachdem ich meine Sympathie gegenüber den beiden Damen schon mehr oder weniger offengelegt habe, will ich ein anderes Mandat offenbaren, das ich normalerweise von dem innerhalb des EAK trenne: Ich bin an meinem Arbeitsplatz – dem Leibniz Insti-

Mix statt Mixa

Fortsetzung von Seite 2

tut für Neurobiologie – Personalratsvorsitzender. Dass ich auch diese Arbeit sehr ernst nehme, glauben sie mir sicher. So hätte es aus unserer Warte nicht des Gleichstellungsgesetzes bedurft, weil wir schon seit Jahren z.B. alles für die Entwicklung junger Wissenschaftlerinnen tun. Dazu gehört neben wissenschaftlicher Förderung auch die Möglichkeit, Mutter und Wissenschaftlerin sein zu können!

Gerade hier stößt mir das böse Wort von der „Gebärmaschine“ stark auf. Ich weiß nicht, was für weltfremde Vorstellungen Bischof Mixa zu

dieser Äußerung getrieben haben? Sollte ich ihn einmal in unser Institut oder ganz einfach nach Sachsen-Anhalt, dem Land der umfassendsten Kinderbetreuung in Deutschland, einladen? Ich könnte ihm von einer aus Hannover stammenden Wissenschaftlerin berichten, die bei einer vergangenen Instituts-evaluation auf die Frage: „Warum sie denn in den Osten gekommen sei“ antwortete, dass sie hier neben guter Wissenschaft auch Kinder bekommen könne. Ich kann verraten, dass es die verschiedensten Betreuungsmodelle gibt und dass in dieser Wahlfreiheit vor allem die

Freiheit liegt, dass überhaupt Kinder in diese Welt geboren werden, die zudem freudig erwartet werden und die nicht – wie die Kanzlerin gerade festgestellt hat – von der Nachbarschaft als „lärmender Störfaktor“ empfunden werden.

Wenn wir in der Bundesrepublik nicht wieder ein familien- und kinderfreundliches Klima schaffen, ist der Untergang dieser Republik besiegelt. Da helfen nur praktische Schritte. Schaden können aber bereits schon verbale Entgleisungen, „Gebärmaschinen“ helfen keinesfalls.

Wolfgang Löw

Kinderbetreuung muss verbessert werden

Angesichts der polemischen Debatte, die hinsichtlich der politisch brisanten Frage der Kinderbetreuung ausgebrochen ist, irritiert mich auch die aktuelle Berichterstattung der Medien. Hier wird die Meinung eines Bischofs in der Bundesrepublik undifferenziert mit der Haltung der katholischen Kirche insgesamt gleichgesetzt. Das ist nicht korrekt.

Wer die Pressemitteilung des Familienbundes im Bistum Magdeburg, die Erklärung des Zentralkomitees der deutschen Katholiken oder den Beitrag von Kardinal Lehmann zu dieser Frage zur Kenntnis nimmt, kann sich ein seriöses Bild machen.

Auch ich halte es für notwendig, die Kinderbetreuung in der Bundesrepublik zu verbessern. Familie und Beruf sollten in einer Gesell-

schaft wie der unseren zum Wohl der Eltern und des Kindes vereinbar sein.

Dies fordert jedoch eine ausgewogene Politik: Väter und Mütter, die sich für die Erziehung zu Hause entscheiden oder ihre Kinder erst später in eine Kindertagesstätte geben, dürfen durch die angestrebten Änderungen – auch finanziell – nicht benachteiligt werden. Es gilt, die Familien insgesamt besser als bisher zu fördern. Die Sicherung ihrer wirtschaftlichen Grundlage ist ein wesentlicher Bestandteil einer gerechten Politik. Dabei sollte man – vor allem im Blick auf das Wohl des Kindes – nicht unbedingt der Illusion erliegen, in frühzeitiger Krippenerziehung die Lösung aller Probleme zu sehen.

Viele Eltern, die sich heute für Kinder entschie-

den haben, möchten nach der Elternzeit oder etwas später in ihren Beruf zurückkehren; andere Eltern verzichten bewusst auf die Rückkehr in den Beruf, um noch mehr für ihre Kinder da zu sein. Beide Entscheidungen können je nach Situation richtig sein. Deshalb muss die Wahlfreiheit zwischen Familie und Erwerbstätigkeit grundsätzlich erhalten bleiben.

Keine Gruppe darf benachteiligt werden. Die Bundesregierung und besonders die Bundesfamilienministerin sollte das bei den angestrebten Änderungen berücksichtigen.

**Dr. Gerhard Feige
Bischof von Magdeburg**

(Quelle: www.bistum-magdeburg.de)

„Es gilt,
die Familien
insgesamt
besser als
bisher zu
fördern.“



Wirbt für einen Ausbau der Kinderbetreuung in Deutschland: Bischof Dr. Gerhard Feige

Veranstaltungsbericht: Kinder braucht das Land

Die traditionelle "Vater-Mutter-Kind-Familie" ist, statistisch gesehen, auf dem Rückzug. Insbesondere in den westlichen Industriestaaten wird das traditionelle Familienmodell zunehmend durch die "Patchwork-Familie" ersetzt, in der z.B. Kinder aus unterschiedlichen Ehen zusammenleben. Auch die Zahl der Haushalte ohne Kinder steigt.

Die Pfingstgemeinde "Vaters Haus" in Magdeburg machte diese Entwicklung zum Thema einer Podiumsdiskussion. Eingeladen waren der EAK-Landesvorsitzende und Fraktionsvorsitzende der CDU im Landtag Jürgen Scharf und die Soziologin, Autorin und Publizistin Gabriele Kuby. Frau Kuby verlas zu Beginn einen Vortrag ihrer Autorenkollegin Christa Meves, die krankheitsbedingt nicht an der Veranstaltung teilnehmen konnte. Die Katholikin Meves beklagt Entwicklungen in Gesellschaft und Arbeitswelt, die für die elterliche Fürsorge immer weniger Raum lassen und zu einer folgenschweren Geringschätzung familiärer Arbeit geführt haben. Vor allem das moderne Ideal der Selbstverwirklichung im Beruf zwingt junge Mütter zu früh in den Arbeitsprozess zurück. Hinzu komme, dass Familienarbeit weder entlohnt noch durch den Erwerb von Rentenansprüchen aufgewertet werde und somit im deutschen Sozialstaatsmodell keinen angemessenen Platz finde. Leidtragende seien in erster Linie die Kinder, denen es insbesondere in den ersten Jahren an Zuwendung fehle, wenn beide Eltern voll berufstätig

sind, so die Überzeugung der Kinder- und Jugendpsychotherapeutin.

Der Gastgeber und Moderator der Veranstaltung, Pfarrer Thorsten Moll, griff Meves Kritik an der unzureichenden Wahlfreiheit vieler Eltern zwischen Kindererziehung und Beruf auf und leitete mit Verweis auf die gesamtstaatliche Dimension des Problems der Kinderlosigkeit zur Diskussion auf dem Podium über. „Keine Reform kann den Generationenvertrag ersetzen“, verwies EAK-Landesvorsitzender Jürgen Scharf auf die Gefahren für den Fortbestand und die Funktionsfähigkeit der sozialen Sicherungssysteme. Angesichts der enormen Herausforderungen, vor denen eine kinderarme Gesellschaft stehe, würden die Limitationen des Sozialstaats deutlich: „Es wird niemals ein Staat existieren, der die Familie ersetzen kann“, so Scharf.

Die Podiumsgäste Kuby und Scharf lieferten den rund 100 Zuhörern in der Magdeburger Johankirche die Stichworte für eine angeregte Diskussion über Ursachen und Wirkungen der Kinderlosigkeit. In den Wortbeiträgen aus dem Publikum kristallisierten sich vor allem zwei Gründe heraus, warum sich junge Paare gegen Kinder entscheiden. Zum Einen würden Kinder als materielles Lebensrisiko und Bedrohung der beruflichen Entwicklung gesehen. Zum Anderen wird jungen Menschen eine Wandlung sozialer Werte attestiert, die sie in biographischen Konfliktsituationen eher auf Kinder verzichten lässt.

Auch würden Partnerschaften nicht mehr vorrangig auf dem Ideal der Familiengründung aufgebaut, so die Einschätzung des Publikums.

Zu den im Vortrag von Christa Meves geäußerten Bedenken gegenüber der Betreuung und Erziehung von Kindern in Krippe und Kindergarten wurden auch kritische Stimmen laut. Jedoch konnten nicht alle Veranstaltungsteilnehmer die hohe Inanspruchnahme entsprechender Betreuungsangebote nachvollziehen. Jürgen Scharf verwies dazu auf das Nachfrageverhalten in der Bevölkerung, mit dem das staatlich finanzierte Angebot mithalten müsse. Auch in Zeiten extrem angespannter Landesfinanzen habe man sich entschieden, das bundesweit höchste Niveau in der Kinderbetreuung als einen sachsen-anhaltischen Standortvorteil aufrechtzuerhalten.

Auf ein Patentrezept zur Lösung des Nachwuchs-Problems wollte sich der EAK-Landesvorsitzende nicht festlegen. Unverzichtbar ist aus seiner Sicht ein Bewusstseinswandel in der Gesellschaft, damit die Familien den Stellenwert erhalten, der ihnen als "Keimzelle der Gesellschaft" zusteht. Pfarrer Thorsten Moll warb abschließend dafür, die Kinderfrage nicht nach wirtschaftlichen Kriterien zu bemessen und gab seinen Gästen zum Abschied ein treffendes Bibelwort mit auf den Weg: „Wo mein Herz ist, ist mein Geld.“

(Die Magdeburger Volksstimme berichtete in ihrer Ausgabe vom 10.03.'06)

„Es wird niemals ein Staat existieren, der die Familie ersetzen kann.“

Ziel erreicht: Kinderbetreuung in Sachsen-Anhalt

Die Verbesserung der Kinderbetreuung in Deutschland ist eines der bestimmenden Themen der letzten Wochen. Angesichts der Diskussion über den Ausbau der Kinderbetreuungsangebote in Deutschland ist es wichtig deutlich zu machen, dass die Kinderbetreuung in Sachsen-Anhalt im bundesweiten Vergleich beispielhaft ist. Die bundesweit propagierten Ziele erfüllt Sachsen-Anhalt seit Jahren. Nur bei uns haben Kinder von der Geburt an bis zur Versetzung in den 7. Schuljahrgang einen Rechtsanspruch auf Kinderbetreuung, sei es in der Krippe, im Kindergarten oder im Hort.

Fast jedes zweite Kind unter drei Jahren besucht in Sachsen-Anhalt eine Kindertageseinrichtung. Bei den Kindern von drei bis sechs Jahren sind es sogar über 91 %. Bei der Betreuung von Kleinkindern schneidet Sachsen-Anhalt unter allen Bundesländern am besten ab. Während hier rund 50 % aller Kinder in Tageseinrichtungen oder Tagespflege betreut werden, liegt der bundesweite Durchschnitt nur bei rund 13,5 %.

Dies darf aber nicht dazu führen, dass wir im Fall

einer Förderung der Kinderbetreuung durch den Bund von dieser Förderung ausgeschlossen werden. Auch wir beanspruchen einen finanziellen Ausgleich für unsere



Markus Kurze ist stv. Vorsitzender der CDU-Landtagsfraktion und Sprecher des Arbeitskreis Soziales.

in der Vergangenheit erbrachten - und vielfach von den alten Bundesländern kritisierten - Vorleistungen auf diesem Gebiet. Diese Gelder können wir unter anderem für eine bessere Ausbildung der Erzieherinnen und Erzieher, die verbesserte Sprachförderung der Kinder sowie den Ausbau von Bildungsangeboten nutzen.

Die Finanzierungsvorschläge der Bundes-SPD für mehr Kinderbetreuungsplätze in Deutschland sind nicht hinnehm-

bar. Verheiratete Paare, die in einem Haushalt leben, vom Vorteil des Familiensplittings auszunehmen, ist eine enorme Ungerechtigkeit, wenn diese zuvor ein Leben lang ihre Erziehungskompetenz, Zeit und Geld in Kinder investiert haben. Auch mit dem „Einfrieren“ des Kindergeldes können wir uns nicht anfreunden, wenn bedacht wird, dass es diejenigen Eltern benachteiligt, die ihre Kinder unter drei Jahren selbst betreuen. Zudem müssten Eltern von mehr als zehn Millionen Kindern im Schulalter die Finanzierung von Kinderbetreuungskosten mittragen, obwohl sie selbst nichts davon haben. Dies spielt die Interessen der Familien mit Kindern im Krippen- beziehungsweise Kindergartenalter gegen die Interessen von Familien mit älteren Kindern aus.

Die Forderung der SPD, die Steuerfreibeträge für Kinder abzuschaffen, widerspricht unsere Auffassung, wonach Eltern generell die Möglichkeit haben müssen, frei zu wählen, ob sie ihre Kinder selbst betreuen oder in eine Einrichtung geben möchten.

Markus Kurze MdL

„Die bundesweit propagierten Ziele erfüllt Sachsen-Anhalt seit Jahren.“

Daten und Fakten zur Kinderbetreuung

- In Sachsen-Anhalt werden so viele Kleinkinder in Krippen und Kindergärten betreut wie in keinem anderen Bundesland.
- Das Statistische Bundesamt hat ermittelt, dass in Sachsen-Anhalt rund 50 Prozent der unter Dreijährigen in

Kindertagesstätten gehen. Bundesweit ist das der höchste Wert. Der Durchschnitt liegt bei 13,5 Prozent.

- Insgesamt werden in Sachsen-Anhalt rund 116.000 Kinder in 1.678 Tageseinrichtungen betreut (234 Kinder in der öffentlich

geförderten Kindertagespflege).

- Im Durchschnitt der OECD-Mitgliedsstaaten betreut eine Erzieherin 15 Kindergartenkinder, der Vergleichswert für Sachsen-Anhalt liegt bei 13.

(Quelle: Stat. Landesamt)

Geburtendefizit im Spiegel der Wissenschaft



Wissenschaftler empfehlen ein gezieltes kleinkindpädagogisches Konzept als Grundstein für den späteren Bildungserfolg.

In einem bisher unbekanntem Ausmaß verzichten die Deutschen auf Kinder. Im Jahr 1996 waren im Alter von 35 bis 39 Jahren bei 9,4 % der ostdeutschen und 25,4% der westdeutschen Frauen keine Kinder im Haushalt gemeldet. Schätzungen für den Geburtsjahrgang 1965 zufolge wird bis zu ein Drittel der Frauen in den alten Bundesländern kinderlos bleiben. Auch der Anteil der Kinderlosen unter den Frauen in den neuen Bundesländern dürfte nach den Urhebern dieser Schätzungen stark ansteigen. Den Zusammenhang zwischen Bildungsniveau und Kinderlosigkeit von Frauen in Deutschland hat die Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen GESIS genauer untersucht. In

einer Studie wurden die Aussagen von 500.000 Frauen der Geburtsjahrgänge 1951 bis 1968 (zum Zeitpunkt der Befragung 31 bis 44 Jahre alt) aus dem Datenbestand der Volkszählung 1979 und den Mikrozensusdaten 1989 - 2000 ausgewertet. Das Ergebnis: Frauen mit niedrigem Ausbildungsabschluss verwirklichen ihren Kinderwunsch deutlich früher als Frauen mit Hochschulabschluss. Akademikerinnen werden oft erst mit Ende 30 Mutter. Zudem haben sie öfter als andere Bildungsgruppen kein Kind. Dies ist jedoch kein neues Phänomen. Bereits 1970 lag die Zahl der kinderlosen Akademikerinnen über dem Durchschnitt. Weil der Anteil der Hochschulabsolventinnen in den vergangenen 30 Jah-

ren von zwei auf über 10 Prozent gestiegen ist, schlägt sich dieses Verhaltensmuster heute jedoch wesentlich stärker in der Gesamtstatistik nieder. Mehr Betreuungsplätze in (west-)deutschen Kindertagesstätten können nach wissenschaftlichen Erkenntnissen zu einer Steigerung der Geburtenrate beitragen. Länder, die darüber hinaus über ein zielgerichtetes pädagogisches Angebot für Kleinkinder verfügen, können auch den späteren Bildungserfolg der Kinder positiv beeinflussen. Diese Erkenntnis legt zumindest eine Auswertung der internationalen Vergleichsstudien PISA und TIMSS nahe.

(Quellen: Statistisches Bundesamt, GESIS)

Im Zentrum: Menschenwürde



Mitglieder des EAK Sachsen-Anhalt tagten vom 5.-7. Januar 2007 auf Schloss Wendgraben.

Am ersten Wochenende des Jahres haben sich etliche EAK-Mitglieder zu einem Seminar zum Thema "Menschenwürde" in Schloss Wendgraben getroffen. Am Freitagabend, nach einer ausführlichen Vorstellung der Konrad-Adenauer-Stiftung, der Abwicklung der Formalitäten und dem Abendessen, begann Herr Mario Voigt aus Jena einen powerpointgestützten Vortrag, in dem er, insbesondere unter Marketingaspekten, Programmaussagen der Parteien und die Wählerresonanz darauf analysierte. Dies führte zu einer lebhaften Diskussion, weil in seinem Vortrag ein scheinbarer Widerspruch enthalten war, wonach beim Bürger einerseits nur mit schnelllebigen Events

Aufmerksamkeit erregt werden können, andererseits aber nur mit der ständigen Wiederholung der Grundmelodie ein bleibender Eindruck erzeugt werden kann. Am Samstagvormittag referierte Herr Dr. Thomas Brose über die Hintergründe, den Entstehungsprozess und die Intentionen des Positionspapiers der Konrad-Adenauer-Stiftung „Im Zentrum: Menschenwürde“. In einigen Schlüsselpassagen entzündete sich eine lebhafte Diskussion. Anschließend hielt Prof. Dr. theol. Martin Honecker eine Vorlesung über den Begriff der Würde und das christliche Menschenbild. Dieser Überblick von der Antike bis zur Gegenwart war sehr eindrucksvoll. Nach dem

Mittagessen hielt Herr Prof. Dr. Wolfgang Merbach einen umfangreichen Vortrag über Biotechnologien und deren ethische Probleme. Dabei erklärte Prof. Merbach gründlich und systematisch die unterschiedlichen Stufen der Gentechnologie und diskutierte mit den Teilnehmern deren ethische Bewertung. Den Abschluss nach dem Besuch des Gottesdienstes in Loburg am Sonntag bildete ein Gespräch mit Herr Scharf über die Möglichkeiten, das Christsein in die Politik einzubringen. Die angenehme Klausurmosphäre in Wendgraben sowie die interessanten Teilnehmer und Referenten machten dies Seminar zu einem schönen Jahresauftakt.

Peter F. Dietrich

Kirchenpolitik in SED und PDS

Unterricht in einer Grundschule in Thüringen. Zum Thema Ostern weiß ein Mädchen zu erzählen: "An Ostern wird gemeinsam gefrühstückt und dann geht man in die Kirche." Energische Reaktion der Lehrerin: "Nein, *man* geht nicht in die Kirche. *Du* gehst in die Kirche!" Eine Begebenheit aus dem Jahr 2006, die der Theologe und Religionssoziologe Dr. Erhart Neubert als Einstieg eines Vortrages in Magdeburg wählte. Auf Einladung des EAK Sachsen-Anhalt referierte der ehemalige Fachbereichsleiter bei der Abteilung Bildung Forschung der Berliner StaSi-Unterlagenbehörde zum Thema "Von der Kirchenpolitik der SED zur Religions- und Kirchenpolitik der PDS".



SED und PDS: Religionsfeindliche Konstanten

Warum war der DDR-Sozialismus so stark auf die Abschaffung der Kirche fixiert? Erhart Neubert zeichnet eine religionsfeindliche Konstante von den Junghegelianern über Marx und Engels bis hin zu Lenin, die ihre Weltanschauung über die erfolgreiche Verdrängung von Kirche und Christentum legitimieren wollten. Diesem ideologisch motivierten radikalen Atheismus gegenüber stellt er die "Macht der Religion" im real existierenden DDR-Sozialismus. Eine Macht, die die SED-Kirchenpolitik vom Volksaufstand 1953 bis zur Gründung des DDR-Freidenkerverbandes im Wendejahr 1989 zu vielerlei Strategiewechseln und Zugeständnissen bewog.

Facettenreich beleuchtet der Religionssoziologe Neubert die Wirkungen von 40 Jahren DDR auf

die Situation von Kirche und Christen im zweiten Nachwendejahrzehnt. Er spricht von religiös "ausgeräumten" Milieus, die in besonderen Lebenssituationen - z.B. nach einem schweren Autounfall - plötzlich den "Hauch der Religion" spüren. Zwischen der religionsfeindlichen Wortwahl moderner rechtsextremistischer Bewegungen und der SED der 1950er Jahre zieht er Parallelen. Auch im politischen Atheismus von SED und PDS sieht Neubert inhaltliche und personelle Konstanten.

Wer in der DDR kirchenfeindlich agierte, ist seinem Tun im vereinten Deutschland zumeist treu geblieben, davon ist Neubert überzeugt. Alte und neue antikirchliche Betätigungsfelder verortet er in der öffentlichen Verwaltung, in Ministerien und Parlamenten und insbesondere in der PDS. Der Wertediskurs in der SED-Nachfolgepartei wird von einer kleinen Gruppe ehemaliger Geistlicher und Kirchenfunktionäre geprägt, die sich in der "Arbeitsgemeinschaft der Christinnen und Christen in der PDS" organisiert haben. Ihre Positionierungen in wertbasierten Konflikten rund um Schwangerschaftsabbruch, Sterbehilfe und Religionsunterricht, wie auch in einigen sehr spezifischen Fragestellungen, machen die weltanschauliche Distanz

zum bundesrepublikanischen Staatskirchenverhältnis deutlich. Warum, so fragen etwa die Wertepolitiker in der PDS, wird den christlichen Kirchen "ungeprüft" die offizielle Trauerfeier für gefallene Bundeswehrsoldaten überlassen - auch wenn diese möglicherweise überzeugte Atheisten waren?

Das sicherlich folgenschwerste Ergebnis der parteiinternen Wertedebatte ist die Einführung eines verpflichtenden Werteunterrichtes an den allgemein bildenden Schulen im Land Berlin.

Diese ursprünglich in der hauptstädtischen SPD entwickelte Initiative wird heute vor allem mit dem ehemaligen PDS-Kultursenator Flierl identifiziert. Flierl habe, so Neubert, das PDS-Postulat eines der freien Religionsausübung verpflichteten Staates als bloßes Lippenkenntnis entlarvt.

An das Ende seiner oft sehr persönlichen, aber immer von differenzierender Sachlichkeit geprägten Analysen stellt Neubert einen Aspekt, der auch die anschließende Diskussion prägt. Was muss, was kann eine christlich verantwortete Politik einer antikirchlich und antichristlich geprägten PDS entgegengesetzen? Neubert ermuntert die CDU, der er nach einigen Jahren der kritischen Distanz seit 1996 wieder angehört, stärker auf die Kirchen zuzugehen. Und auch das ist ihm wichtig: In ihrer Abgrenzung zum politischen und weltanschaulichen Gegner PDS soll sie sich treu bleiben.

Jürgen Scharf MdL

„Im politischen Atheismus von SED und PDS gibt es inhaltliche und personelle Konstanten.“

Kleiner Arbeitsbericht des EAK Halle



Der Vorsitzende des EAK Halle Gregor Heidbrink in Aktion.

„Es braucht einen langen Atem und viel Liebe zum Konzept, um sich zu etablieren.“

Vor nunmehr zweieinhalb Jahren haben wir die EAK-Arbeit in Halle aufgenommen. Zwar hatte es schon einmal Anläufe gegeben, das Mandat des vorherigen Vorsitzenden war jedoch schon lange beendet und die Aktivitäten zerlaufen. So ging es um einen Neuanfang. Da ich zunächst von keinen anderen Interessenten wusste, habe ich mich an unseren Geschäftsführer Mario Zeising und unseren CDU-Kreisvorsitzenden Bernhard Bönisch gewandt, die das Projekt von Anfang an unterstützt haben.

Der Einladung zu einer konstituierenden Versammlung folgten vor jetzt zwei Jahren 20 Personen, aus denen wir einen großen Vorstand wählten: Vorsitzender, Stellvertreter sowie fünf Beisitzer. Dieser Vorstand bekam die Aufgabe, die Arbeit des EAK-Halle zu tragen. Weil auch in Halle das Problem existiert, dass bereits viele Anbieter politischer und kultureller Veranstaltungen auf dem Markt sind, beschlossen wir von vornherein, einen einzigen, gut organisierten und liebevoll durchgeführten Vortrag im Jahr anzubieten, der sich auf Dauer im politischen und kirchlichen Leben der Stadt verankern soll. Das ist unser jährlicher Reformationsvortrag, der in diesem Jahr zum dritten Mal stattfinden wird. Für diesen Reformationsvortrag ist es unser Konzept, jedes Mal einen Christen einzuladen, der in besonderer Weise in öffentlicher Verantwortung steht und diese mit seinem Glauben verbindet. So hatten wir 2005 den ehemaligen baden-

württembergischen Landtagsabgeordneten Rudolf Decker zu Gast, der in Berlin christlich geprägte Frühstücksbegegnungen für Abgeordnete organisiert und christliche Politiker miteinander vernetzt. Im letzten Jahr war unser Gast Rainer Thiele, Inhaber der Halleschen Firma Kathi, der über seine Rolle als Christ in der Wirtschaft sprach.

Der erste Vortrag war noch relativ schwach besucht, der zweite schon besser. Wir haben daraus zwei Schlussfolgerungen gezogen: 1. Es braucht einen langen Atem und viel Liebe zum Konzept um sich dauerhaft zu etablieren; 2. Die Referenten sowie die Räumlichkeiten sollten schon relativ bekannt sein (wobei es aber unklug ist, typische Partieräume anzumieten, die bei Partefremden Schwellenangst erzeugen). Eigentlich Binsenweisheiten, aber auch das mussten wir in der Praxis lernen.

Alle weitere Arbeit außer des Reformationsvortrages wünschen wir uns in Kooperation mit Kirchengemeinden, Vereinen und CDU-Gruppen: erstens, weil unsere Kraft für mehr eigene – qualitativ anziehende – Arbeit nicht ausreicht, zweitens, weil wir mehr Menschen erreichen, wenn wir sie an ihren gewohnten Orten aufsuchen. Konkret haben wir bereits eine gemeinsame Veranstaltung mit dem Halleschen CDU-OV Ost durchgeführt zum Thema „Ehe und Familie aus christlicher Sicht“. Mit dem OV-Neustadt haben wir einen Abend zum Thema „Werte“ geplant. Im Landtagswahlkampf hatten wir in der Markt-

gemeinde eine Veranstaltung zum Thema Sterbehilfe mit unserem Bundesvorsitzenden Thomas Rachel MdB und Bernhard Bönisch MdL. Gemeinsam mit einer Bürgerinitiative, einem Naturschutzverein und dem Christlich-Politischen Arbeitskreis der Evangelischen Allianz haben wir uns im letzten Jahr an Aktionen gegen das Technofestival „Turntable Days“ beteiligt, das den Hallensern durch seinen Krach in den vergangenen Jahren das Pflingstfest versaut hatte. Hierdurch haben wir auch unsere Bekanntheit in der Stadt erhöhen können und viel positive, dankbare Rückmeldungen erfahren.

Jüngst haben wir im Vorstand ein Papier zum CDU-Grundsatzprogramm verabschiedet, das wir nun in den CDU-Ortsverbänden vorstellen, wenn diese sich mit der Grundsatzthematik befassen. Bislang haben sich der OV Ost, sowie die Junge Union in Abstimmungen ausdrücklich hinter unseren Programmbeitrag gestellt, was schon ein schöner Erfolg ist.

Von der Kreispartei erfahren wir alle nur denkbare Unterstützung. V.a. durch Portokosten fallen ja auch Geldbeträge an, die beglichen werden müssen. Um einen eigenen Beitrag zu leisten, lassen wir den Reformationsvortrag jeweils von regionalen Firmen sponsern, die an dem Abend präsent sein und der Einladung ein Informationsschreiben beilegen dürfen.

Rückblickend kann gesagt werden, dass unsere Arbeit in Halle einen

Kleiner Arbeitsbericht des...

Fortsetzung von Seite 8

guten Start erlebt hat, dass unser Potenzial in dieser Stadt aber in Zukunft durch Anstrengung und Kontinuität noch besser ausgereizt werden muss. In besonderer Weise gilt dies für die Zusammenarbeit mit den Kirchengemeinden. Zwar

wurden alle evangelischen Kirchengemeinden von uns angeschrieben, mit einer Vorstellung und unserem Angebot einen Beitrag zum Gemeindeleben zu leisten – geantwortet hat allerdings niemand. Während die Zusammenarbeit mit

den evangelischen Freikirchen schon gut funktioniert, dürfte es noch lange dauern, die landeskirchlichen Ressentiments zu überwinden.

Gregor Heidbrink,
Vorsitzender des
EAK Halle

Rezension: Lob der Disziplin

Mut zur Erziehung heißt vor allem Mut zur Disziplin. Disziplin ist das ungeliebte Kind der Pädagogik, sie ist aber das Fundament aller Erziehung.

... spricht einer, der es wagen kann, so zu sprechen. Bernhard Bueb, langjähriger Leiter der Internatsschule Salem, wirft nach seiner Pensionierung alle Scheuklappen über Bord und öffnet den pädagogischen Diskurs für neue, alte Einsichten. Einsichten freilich, die über Jahrzehnte hinweg kaum einer hören wollte, jedenfalls nicht in den pädagogischen Seminaren der alten Bundesrepublik:

Disziplin verkörpert alles, was Menschen verabscheuen: Zwang, Unterordnung, verordneten Verzicht, Triebunterdrückung, Einschränkung des eigenen Willens. Disziplin setzt anstelle des Lustprinzips das Leistungsprinzip: Jede Einschränkung ist erlaubt oder sogar geboten, die dem Erreichen eines gesetzten Zieles dient. Disziplin beginnt immer fremdbestimmt und sollte selbst bestimmt enden, aus Disziplin soll immer Selbstdisziplin werden.

Der mild-liberal sozialisierte Bundesbürger

westlicher Provenienz liest aus diesen Worten die Forderung nach Zucht und Ordnung heraus und schüttelt angewidert den Kopf: Nein dorthin, zu den Kadettenanstalten des preußischen Militarismus, darf kein Weg zurückführen! Das wäre schwarze Pädagogik pur, die Rückverwandlung der individuellen Förderschule in eine Charakter brechende Institution. Doch Bueb fügt an dieser Stelle, ganz zu Beginn seines ihm mit Sicherheit Ärger einhandelnden Pamphlets, einen entscheidenden Satz an:

Disziplin in der Erziehung legitimiert sich nur durch Liebe zu Kindern und Jugendlichen.

Liebe indes ist ein interpretationsoffener Begriff, an dessen Zweischneidigkeit sich ganze Generationen wohlmeinender Lehrer verletzt. Bueb präzisiert deshalb an anderer Stelle:

Es ist kein partnerschaftliches Verhältnis. Versäumt der Lehrer es, sich klar zu positionieren und seine Macht zu etablieren, kann im schlimmsten Fall seine Autorität für das ganze Schuljahr infrage stehen. Schüler nutzen unbarmherzig Schwächen aus, die sie bei Lehrern entde-

cken. Noch als Väter und Großväter berichten sie stolz, wie sie Lehrer 'fertiggemacht' hätten. Es wird einem Lehrer nicht verziehen, wenn er den Machtkampf verliert.

In welche Kategorie von Büchern gehört das 'Lob der Disziplin'? Schon auf dem Cover klappt es sein schützendes Visier hoch: Eine Streitschrift will es sein, kein informatives Sachbuch, kein abgewogenes Für und Wider. Im Gegenteil, es ist eine engagierte Wortmeldung bei nicht geringer Gefahr der Verfemung seines Autors. Es wird viele Leute geben, denen die Positionen Buebs missfallen, ja, die sie für gefährlich halten, ganz nach dem alten Denkmuster Wehret den Anfängen! Am besten, besagt es, unterbinde man alle Autoritätsbildung, da sie jederzeit missbräuchlich eingesetzt werden kann. In der schwächeren Form dieses moralischen Totschlagarguments hat Autorität immer noch einen Seelen schädigenden Charakter. Bernhard Bueb, dem die feindliche Übernahme der Pädagogik durch die Psychologie gegen den Strich geht, hält dem entgegen:

Es gehört zu den folgenreichsten Irrtümern der Nachkriegszeit, dass Au-

„Mut zur
Erziehung
heißt vor
allem Mut
zur Disziplin.“

Buchtip

Bernhard Bueb:

**Lob der Disziplin
Eine Streitschrift**List Verlag, 2006,
ISBN 3471795421
Preis: 18,- Euro

Rezension: Lob der Disziplin

Fortsetzung von Seite 9

BERNHARD BUEB

Lob der
DISZIPLIN
Eine Streitschrift



torität Angst erzeuge. Rechtmäßig genutzte Macht, also Autorität, erzeugt keine Angst, sondern schafft Vertrauen. Der Mangel an Autorität führt zu Angst, Unsicherheit und Orientierungslosigkeit.

Eine Streitschrift will nicht moderieren, sondern statuieren, und das ist, als Meinungsäußerung deutlich gekennzeichnet, ihr gutes Recht. Allerdings schlägt Bernhard Bueb dabei überraschende Volten. Anhängern sehr konservativer Familienpolitik wird es kaum gefallen, mit welcher Vehemenz er für die Gemeinschaftserzie-

hung eintritt, also die Familie gerade nicht für den idealen Ort aller Geistes- und Herzensbildung hält. Absatzweise liest sich das fast wie eine Reminiszenz ans DDR-Kinderbetreuungssystem:

Wir müssen dafür sorgen, dass Kinder aller Schichten den ganzen Tag in einer von Erwachsenen geführten Gemeinschaft leben, arbeiten und spielen können. Bereits im ersten Lebensjahr sollten Mütter ihre Babys Kinderkrippen anvertrauen dürfen, es sollte flächendeckend Kindertagestätten geben und natürlich Kindergärten.

Bueb schreibt als Praktiker und ficht für pädagogische Intuition an Stelle starrer und theoriegeleiteter Regeln. Und wenn einem der eine oder andere Punkt bei der Lektüre sauer aufstößt, ist das auch eine Qualität des Buches. Die eigene Meinung ist nämlich nichts wert, bevor sie sich nicht an der gegenteiligen Ansicht gerieben hat. Lob des Autors, Lob seines Mutes - ein kleines Buch, ein großes Kaliber.

(Rezension von **Florian F. Wey**, Deutschlandradio Berlin) (gekürzt)

Sind berufstätige Mütter glücklichere Mütter?

Frauen untereinander sind angeblich die schlimmsten Rivalinnen und gönnen sich gegenseitig nichts. Auch Staatssekretärin Dienel erfüllt mit ihrem Satz „Kinder berufstätiger Mütter sind glücklicher“ dieses Vorurteil und verfällt in die bekannten, alten Argumentationsmuster: Die berufstätigen Mütter seien die besseren Mütter, die Hausfrauen-Mütter sitzen unglücklich mit ihren Kindern zu Hause. Ein echter Dialog zwischen diesen Argumenten findet nicht statt, weil die jeweiligen Vertreterinnen ihr eigenes Modell für das bessere und allein gültige halten. Statt jeder Frau und jeder Familie ihr eigenes Leben zuzugestehen und verschiedene Modelle gleichberechtigt miteinander gelten zu lassen, erfolgt die Festnagelung auf einen allein selig machenden Lebensentwurf.

...

Warum wird auch in diesem Beitrag nicht von den Vätern gesprochen? Warum findet in der Diskussion die hohe Psychische und physische Belastung von Familien mit kleinen Kindern und Vollzeit-Erwerbstätigkeit keine Erwähnung? Wer Kinder in Kindereinrichtungen hat, weiß, dass sich jedes Kind darüber freut, Mittagsschlaf zu sein - vielleicht sind vier bis fünf Stunden unter Gleichaltrigen einem Kind im Krippenalter auch genug?

Wie zurzeit allgemein üblich, wird die Diskussion auf die Klein- und Vorschulphase beschränkt. Kindererziehung hört aber nicht mit der Einschulung auf und endet auch nicht mit dem Übertritt in die weiterführende Schule. Ich halte es sowohl für das Kind als auch für die Eltern für einen großen Unterschied, ob ein Kind im Alter von sechs Monaten oder im Alter von

zwei Jahren die Krippe besucht und ob der Krippenbesuch von 7 bis 16 Uhr oder von 8 bis 12 Uhr dauert. Und ich halte es für einen großen Fehler, Familien vorschreiben zu wollen, wie sie ihr Leben gestalten sollen. Die gesellschaftlichen Rahmenbesetzungen müssen stimmen - das bedeutet, ausreichend Kindergarten- und Ganztagschulplätze, das bedeutet, ausreichend flexible Teilzeitstellen für Väter und Mütter, das bedeutet, die Akzeptanz von Kindern und Familien im Alltag. Dann brauchen wir auch nicht berufstätige Mütter gegen „Nur“-Mütter auszuspielen, um den eigenen Lebensentwurf zu rechtfertigen, sondern können akzeptieren, dass jede Familie ihr eigenes Modell ist.

(Leserbrief von **Dr. Jutta Dierkes**, berufstätige Mutter aus Loburg, in der Magdeburger Volksstimme) (gekürzt)